



Uwe Puschner

NEUHEIDNISCHE RELIGION, RITEN UND RELIGIÖSE
PRAXIS

„Das Neuheidentum ist nicht erst eine Erscheinung unserer Tage. Seine Wurzeln reichen bis ins vorige Jahrhundert zu Richard Wagner, Paul de Lagarde und Houston Stewart Chamberlain zurück. Damals hatte diese Weltanschauung kaum Bedeutung, weil sie nur wenige Träger zählte. Heute ist das ganz anders geworden. Ein Neuheidentum ist entstanden, das weiter verbreitet und tiefer verwurzelt ist, als wir ahnen. Es droht zu einer ernstesten Gefahr für die Kirchen beider Konfessionen und damit für unser deutsches Volk zu werden.“¹

Mit diesen gleichermaßen Besorgnis wie Mahnung zum Ausdruck bringenden Sätzen leitete der evangelische Theologe und Religionswissenschaftler Christel Matthias Schröder (1915-1996) 1935 einen Beitrag ein², in dem er sich mit den – seinerzeit von den Kirchen und auch den nationalsozialistischen Staats- und Parteiorganen aufmerksam beobachteten – Protagonisten des nichtchristlichen Teils der völkischreligiösen Bewegung kritisch auseinandersetzte. Schröder, wie auch andere Vertreter der evangelischen und katholischen Kirchen, überschätzte die Bedeutung und den Einfluss der Neuheiden, die unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in die Offensive gegangen waren, um in zum Teil spektakulären öffentlichen Auftritten ihre Anerkennung als sogenannte dritte Konfession zu fordern und das Neuheidentum als die der völkischen Weltanschauung und damit dem nationalsozialistischen Staat wesensgemäße

¹ Christel Matthias Schröder, Einige Formen des Neuheidentums und ihre Bedeutung, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 25 (1935), 97-105, Zit. 97.

² Zu ihm s. Horst Junginger, Christel Matthias Schröder (1915-1996) und seine Bedeutung für die deutsche Religionswissenschaft, in: *ZfR* 9 (2001), 235-268.

Religion anzupreisen³ Zutreffend hingegen sind Schröders für die völkischreligiöse Bewegung allgemein geltende Beobachtungen, wonach Paul de Lagarde (1827-1891), Richard Wagner (1813-1883) und Houston Stewart Chamberlain (1855-1927) wichtige Stichwortgeber für das Völkische waren, die Ursprünge des völkischen Denkens an die Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert zurückreichen und „innerhalb dieser Bewegung wesentliche Unterschiede und Spannungen“ bestanden.⁴

Nahezu gleichzeitig mit der völkischen Bewegung begann unmittelbar nach der Jahrhundertwende die Formierung ihres völkischreligiösen Segments mit einem neuheidnischen und einem in Hinblick auf die Zahl der Anhänger über die Zeit hinweg deutlich dominanten deutschchristlichen Flügel. Mitte der 1920er Jahre soll die Zahl der Neuheiden in Deutschland und Österreich unter 5000 gelegen haben.⁵ Im Gegensatz zum Deutschchristentum, das erst mit Beginn der 1920er Jahre organisatorische Gestalt annahm, begann die neuheidnische Gruppenbildung bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Nach ersten marginalen Zusammenschlüssen im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts folgten mit der *Deutschgläubigen Gemeinschaft* 1911 und der *Germanischen Glaubens-Gemeinschaft* 1912/13 zwei langlebige und für das deutsche Neuheidentum wegweisende Gründungen mit Vorbildcharakter⁶, in die die

³ S. hierzu die Beiträge in Uwe Puschner/Clemens Vollnhals (Hg.), *Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Eine Beziehungs- und Konfliktgeschichte*, Göttingen 2012 (= Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 47).

⁴ Schröder, Formen, Zit. 103.

⁵ Adolf Bartels, *Der Nationalsozialismus Deutschlands Rettung*, Leipzig 1924, 30.

⁶ Zu ihrer Entstehungsgeschichte s. Stefanie von Schnurbein, Die Suche nach einer „arteigenen“ Religion in ‚germanisch-‘ und ‚deutschgläubigen‘ Gruppen, in: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hg.), *Handbuch „zur Völkischen Bewegung“ 1871-1918*, München u.a. 1996, 172-185, hier: 178-182, u. Uwe Puschner, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache, Rasse, Religion*, Darmstadt 2001, 234-262; s. jetzt auch in einer weiten Perspektive bis zur

bereits bestehenden Zusammenschlüsse z.T. integriert wurden und aus denen nachfolgend und infolge von Abspaltungen weitere, meist kurzlebige Gemeinschaften hervorgingen.⁷ *Deutschgläubige Gemeinschaft* und *Germanische Glaubens-Gemeinschaft* werden im Folgenden im Mittelpunkt stehen, zumal die Überlieferungen zu beiden Gemeinschaften vergleichsweise gut sind, vornehmlich in Hinblick auf Glaubensüberzeugungen, Rituale und religiöse Praxis, in denen nicht nur der für die gesamte Bewegung geltende „Wille zu völkischer Form“ Ausdruck findet,⁸ sondern in dem sich die „rassegebundene und volkhaft bestimmte religiöse Grundidee und des damit zusammenhängenden religiösen Stilgesetzes“ abbildet, wie Walter Grundmann (1906-1976), der Leiter des Eisenacher *Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* und führender Ideologe der Glaubensbewegung „Deutscher Christen“ und damit völkischen Religionsverständnisses, grundsätzlich formulierte.⁹

Gegenwart Stefanie von Schnurbein, *Norse Revival. Transformations of Germanic Neopaganism*, Leiden/Boston 2016. Zur Geschichte der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft s. Daniel Junker, *Gott in uns! Die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte völkischer Religiosität in der Weimarer Republik*, Hamburg 2002; zur Deutschgläubigen Gemeinschaft liegt keine monographische Untersuchung vor.

⁷ S. hierzu den Überblick von Ulrich Nanko, Das Spektrum völkisch-religiöser Organisationen von der Jahrhundertwende bis ins „Dritte Reich“, Stefanie von Schnurbein/Justus H. Ulbricht (Hg.), *Völkische Religion und Krisen der Moderne. Entwürfe „arteigener“ Glaubenssysteme seit der Jahrhundertwende*, Würzburg 2001, 208-226, u. zu den von Schröder genannten Stichwortgebern sowie zu den einzelnen Strömungen völkischer Religionsausprägungen Jörn Meyers, *Religiöse Reformvorstellungen als Krisensymptome? Ideologen, Gemeinschaften und Entwürfe „arteigener Religion“ (1871-1945)*, Frankfurt a.M. 2012.

⁸ [Wilhelm] St[apel], Das Elementare in der völkischen Bewegung, in: *Deutsches Volkstum* 26 (1924), 213-215, Zit. 213.

⁹ Walter Grundmann, Die antike Religion im Lichte der Rassenkunde, in: Ders. (Hg.), *Die völkische Gestalt des Glaubens*, Leipzig 1943, 23-100, Zit. 99. Form, Gestalt und Stil werden von den Völkischen nicht abstrakt

Grundlagen völkischer und neuheidnischer Religion

Die Ursprünge des Neuheidentums sind in einer von Thomas Nipperdey (1927-1992) als „vagierende“ Religiosität“ bezeichneten außerkirchlichen „religiöse[n] Gestimmtheit“ im vorwiegend protestantischen bürgerlichen Milieu der wilhelminischen Epoche zu suchen,¹⁰ die in lebhaft geführten Debatten über Religion als „integrierender Deutungsmacht“ in einer als krisenhafter Umbruchzeit empfundenen gesellschaftlichen Atmosphäre ebenso wie in – einer Ernst Troeltsch (1865-1923) zufolge – „chaotische[n] Entfaltung unsres Religionswesens“ zum Ausdruck kommt.¹¹ Daraus gingen unterschiedliche Entwürfe neuer Religionen hervor.¹² Entscheidend

diskutiert, wenn darauf Bezug genommen wird, dann im rassenideologischen Kontext und in diesem Zusammenhang wiederum vor allem bezogen auf die Kunst. S. hierzu etwa Ludwig Wilser, *Germanischer Stil und deutsche Kunst*, Heidelberg 1899, Hans F.K. Günther, *Rasse und Stil. Gedanken über ihre Beziehungen im Leben und in der Geistesgeschichte der europäischen Völker; insbesondere des deutschen Volkes*, München 1926, u. Ludwig Ferdinand Clauß, *Rasse und Seele. Eine Einführung in die Gegenwart*, München 1926, hier bes. 5-18.

¹⁰ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. 1, München 1990, 521.

¹¹ Justus H. Ulbricht, Deutschchristliche und deutschgläubige Gruppierungen, in: Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke (Hg.), *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, Wuppertal 1998, 499-511, bes. 495; Ernst Troeltsch, Religion, in: David Sarason (Hg.), *Das Jahr 1913. Ein Gesamtbild der Kulturentwicklung*, Leipzig 1913, 533-549, hier: 533. Zur Forschungsgeschichte und zum Forschungsstand der völkischreligiösen Bewegung Uwe Puschner/ Clemens Vollnhals, Die völkisch-religiöse Bewegung im Nationalsozialismus. Forschungs- und problemgeschichtliche Perspektiven, in: Dies., *Die völkisch-religiöse Bewegung*, 13-28, hier: 13-18.

¹² Zur religiösen Gemengelage um 1900 s. Ulrich Linse, Säkularisierung oder Neue Religiosität? Zur religiösen Situation in Deutschland um 1900, in: *Recherches Germaniques* 27(1997), 117-141, Friedrich Wilhelm Graf, Alter Geist und neuer Mensch, in: Ders., *Die Wiederkehr der Götter. Religionen in der modernen Kultur*, München 2004, 133-178, sowie die Beiträge in: Kerbs/Reulecke, *Handbuch der deutschen Reformbewegungen 1880-1933*, u. von Schnurbein/Ulbricht, *Völkische Religiosität*.

für die völkischreligiöse Thematik sind die seit dem frühen 19. Jahrhundert vornehmlich von Protestanten immer wieder erhobenen Forderungen nach einer nationalen Religion, mit der vor allem die konfessionelle Spaltung überwunden werden sollte.¹³ Hierbei beriefen sich die Völkischreligiösen und mit ihnen auch die Architekten des Neuheidentums insbesondere auf Paul de Lagarde und seinen (in erster Linie an den Protestantismus adressierten) Appell, wonach die „Aufgabe“ der „germanischen Völker“ darin bestehe, „die Religion mit ihrer Nationalität in Beziehung zu setzen“.¹⁴

Aus dieser Forderung resultierte auf der Grundlage des für das völkische Denken konstitutiven Rassenparadigmas und in der Überzeugung, die Rasse begründe die Religion, das Konzept der arteigenen Religion.¹⁵ Bei ihr handelte es sich, wie schon Zeitgenossen feststellten, um eine „Rassereligion“¹⁶. Das belegt etwa die für die Aufnahme in die *Deutschgläubige Gemeinschaft* wie in die *Germanische Glaubens-Gemeinschaft* abzugebende Erklärung, von „germanischer Abkunft und [...] vom Blute einer nichtarischen Rasse frei“ zu sein, „in und durch die Ehe“ das „Blut rein [zu] erhalten“ und die „Kinder in diesem Sinne [zu] erziehen“.¹⁷ Die *Deutschgläubige*

¹³ Uwe Puschner, Weltanschauung und Religion, Religion und Weltanschauung. Ideologie und Formen völkischer Religion, in: *zeitenblicke* 5 (2006), Nr. 1 [http://www.zeitenblicke.de/2006/1/Puschner/index_html].

¹⁴ Paul de Lagarde, Die Religion der Zukunft [1878], in: Ders., *Schriften für das deutsche Volk, Bd. 1: Deutsche Schriften*, hg. v. Karl August Fischer, München² 1934, 251-286, hier: 270.

¹⁵ Uwe Puschner, Rasse und Religion. Die Ideologie arteigener Religionsentwürfe, in: Wolfgang Braungart (Hg.), *Stefan George und die Religion*, Berlin/Boston 2015 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 147), 145-156.

¹⁶ Erhard Schlund, *Orientierung. Eine Hilfe im Weltanschauungskampf der Gegenwart*, Hildesheim/Leipzig 1931, 385.

¹⁷ Aufnahmeurkunde der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, in: *Das Deutsche Buch*, hg. v.d. Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, Berlin-Steglitz 2., verm. u. verb. Aufl. 1921, 37, u. gleichlautend in: *Das Deutsche Buch*, hg. v.d. Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, Leipzig 3., verm. u. verb. Aufl. 1923 (Reprint, Quellentexte der Konservativen Revolution. Die Völkischen, Bd. 3, Toppenstedt 2007), 68; davon

Gemeinschaft verstand sich als „gottümliche Gemeinschaft kirchenfreier reinrassiger Menschen“. ¹⁸ „Folgt‘ deines Blutes Mahnen,/ du, deutsches Volk, allein,/ dann wird, wie mit den Ahnen,/ Gott wieder mit dir sein“, lautete das deutschchristliche wie neuheidnische völkischreligiöse Credo. ¹⁹

Anders als den Deutschchristen, die das Christentum zu entjudaisieren und zu arisieren suchten, ²⁰ galten den Neuheiden das Christentum als rasse- und artfremde, oktroyierte Religion, die christliche Lebensanschauung als „widerdeutsch“ und die Kirche als „undeutsche“ Institution, ²¹ die überdies systematisch die Glaubenszeugnisse, Kultstätten und Kultrequisiten der vorgeblichen germanischen Vorfahren zerstört habe. Deutschchristen wie Neuheiden waren Antisemiten und der Antisemitismus war ein wesentliches Movens bzw. Teil ihres weltanschaulichen Fundaments. ²²

Neuheidnischer Überzeugung zufolge, sei jedoch auch nach Christianisierung und vielhundertjähriger christlicher Tradition der „unserem Volk naturgemäße Glaube [...] nicht

abweichend Mitgliedsurkunde, in: *Das Deutsche Buch*, hg. v.d. Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, Jena o.J. (= Sonderdruck aus Die Nornen, Nr. 11-12, 1913 u., Nr. 1, 1914), 46: „Ich bin Germane und vom Blute einer fremden Rasse frei. Eine Mischehe schloß ich nicht oder werde auch keine solche schließen.“ Die Beitrittserklärung zur Deutschgläubigen Gemeinschaft ist abgedr. in: Philipp Stauff, *Das Deutsche Wehrbuch*, Wittenberg 1912, 206 f.

¹⁸ Brief Apologetische Centrale an Pfarrer Kapler, 11.10.1933; Archiv des Diakonischen Werkes der EKD ADW, CA/AC 214.

¹⁹ Erich Limpach, *Des Blutes Stimme*, in: *Sonnensieg-Jahrweiser für Freunde Deutschen Glaubens 1932*, hg. v. Horst Posern, Beuern o.J., 3.

²⁰ Meyers, *Religiöse Reformvorstellungen*, 89-184; Uwe Puschner, *Deutschchristentum. Entstehung – Ideologie – Organisation*, in: Philipp Thull (Hg.), *Christen im Dritten Reich*, Darmstadt 2014, 31-41.

²¹ Ernst Wachler, *Ringbüchlein. Abriß deutscher Weltansicht*, Weimar 1904, Zit. 3. u. 10.

²² Uwe Puschner, *Völkischer Antisemitismus*, in: *Jüdische Lebenswelten. Von der Antike bis zur Gegenwart (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 40)*, hrsg. v. Ernst Baltrusch u. Uwe Puschner, Frankfurt a.M. u.a. 2016, S. 267-283.

tot, nur verschüttet“.²³ Neuheidnische Propheten machten sich dementsprechend ans Werk, die verborgenen Überlieferungen der Ahnenreligion aufzuspüren, um sie „[a]rtgemäß“ und insbesondere „zeitgemäß“ zu erneuern.²⁴ Unter Ausblendung der historischen und gattungsspezifischen Kontexte erhoben sie neben der taciteischen „Germania“, dem „vornehmste[n] Zeugnis“ und der „früheste[n] aller Volkskunden“, die – von einzelnen Neuheiden und ihren Anhängern zur „nordische[n] Bibel“ stilisierten – isländischen eddischen Überlieferungen in den Rang zentraler „Urkunden“ vorchristlicher germanischer Religion.²⁵ Daneben wähten sie in den von Jacob (1785-1863) und Wilhelm Grimm (1786-1859) kulturnational

²³ Ernst Wachler, *Über die Zukunft des deutschen Glaubens*. Ein philosophischer Versuch, Freiberg/Sachsen 1930 (= Irmisul. Schriftenreihe für Junggermanische (eddische) Religion und Weltanschauung, H. 44) [Berlin 1900], Zit. 15.

²⁴ Alfred Müller, *Die neugermanischen Religionsbildungen der Gegenwart. Ihr Werden und ihr Wesen*, Bonn 2., unveränd. Aufl. 1934 (= Untersuchungen zur allgemeinen Religionsgeschichte, H. 6), 51.

²⁵ Wachler, *Ringbüchlein*, Zit. 19, 20 u. 21; s. hierzu die quellenkritischen Anmerkungen von dem später dem völkischen Denken affinen Andreas Heusler, *Die altgermanische Religion*, in: Paul Hinneberg (Hg.), *Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele*, T. 1, Abt. III/1: *Die Religionen des Orients und die altgermanische Religion*, Leipzig, Berlin 2., verm. u. verb. Aufl. 1913, 258-272, 258 f., sowie zu den Auseinandersetzungen um die Rolle der Edden für die Glaubenspraxis Müller, *Neugermanische Religionsbildungen*, 19, u. Katrin Riedel, *Von Gott und den Göttern. Eine komparative Untersuchung der neuheidnischen Germanischen Glaubens-Gemeinschaft(en)*, in: *ZRGG* 66 (2014), 270-294, hier: 286. Zur völkischen Edda-Rezeption s. Julia Zernack, *Germanische Restauration und Edda-Frömmigkeit*, in: Richard Faber (Hg.), *Politische Religion – religiöse Politik*, Würzburg 1997, 143-160, dies., *Germanische Altertumskunde*. Skandinavistik und völkische Religiosität, in: von Schnurbein/Ulbricht, *Völkische Religiosität*, 227-253, Debora Dusse, *Eddamythen, Neomythen, Weltanschauungscodes. Zur Transformation eddischer Überlieferungen im Kontext völkischer Weltanschauung*, in: Uwe Puschner/G. Ulrich Großmann (Hg.), *Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert*, Darmstadt 2009, 233-244, u. Sven Neufert, „Aus dunklen Tiefen empor zu lichten Höhen“. Die Edda- Rezeption in der völkischen Theater- und Festkultur, in: Katja

aufbereiteten ‚deutschen‘ Märchen, Sagen und Mythen sowie in dem im Verlauf des 19. Jahrhunderts wiederbelebten bzw. erst geschaffenen ländlichen und Volks-Brauchtum (wie z.B. Sonnwend- und Johannisfeuer) verborgene Elemente germanischer Religiosität und germanischen Kultes.²⁶

Diese vermeinten sie, mit Hilfe des ariosophischen Konstrukts des Erb-Erinnerns, mit dem im Unterbewusstsein, in der „Stimme des Blutes“ bzw. in der Rassenseele bewahrten und verschlüsselt überlieferten Wissen aus vorchristlicher germanischer Zeit freilegen und die nur schemenhaft überlieferte religiöse Welt der Germanen erfahrbar machen zu können.²⁷ In den Worten eines Völkischreligiösen:

„Wo der Faden der Geschichte abbricht und der Forscherblick der strengen Wissenschaft auf undurchdringliches Dunkel

Schulz (Hg.), *Eddische Götter und Helden. Milieus und Medien ihrer Rezeption*, Heidelberg 2011, 267-289.

²⁶ S. hierzu beispielhaft Wachler, *Ringbüchlein*, 23-26, Philipp Stauff, *Märchendeutungen. Sinn und Deutung der deutschen Volksmärchen*, Leipzig 2. verst. Aufl. 1921 (¹1914) u. Kai Detlev Sievers, *Völkische Märcheninterpretation*. Zu Joachim Kurd Niedlichs Mythen- und Märchendeutungen, in: Christoph Schmitt (Hg.), *Homo narrans. Studien zur populären Erzählkultur. Festschrift für Siegfried Neumann zum 65. Geburtstag*, Münster u.a. 1999, 91-110. Zu den Sonnwendfeiern s. August Michaelssen, *Unsere Sonnenwendfeier*, in: *Widar. Deutschgläubiges Kampfblatt* 26 (1934), Folge 4 (Reprint 23-26, 1933-1936, Berlin 1984), 8, L., *Unsere Wintersonnenwende*, in: *Widar* 26 (1934), Folge 8, 47 f., E.-G. Klug, *Zur Sonnenwende*, in: *Widar* 27 (1936), Folge 1, 5, sowie die Beiträge von Hubert Cancik, *Sommersonnenwende* Berlin 1933. Zur Herstellung eines nationalsozialistischen Kultes, in: Judith Baumgartner/ Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.), *Aufbrüche, Seitenpfade, Abwege. Suchbewegungen und Subkulturen im 20. Jahrhundert*. Festschrift für Ulrich Linse, Würzburg 2004, 177-184, u. Konrad Köstlin, *Lönssteine, Jahnhügel und Sonnenwende. Völkische Ortsbesetzungen in Österreich*, in: Puschner/ Großmann, *Völkisch und national*, 110-127, hier: 114-117.

²⁷ Ernst Wachler, *Christentum und Sittlichkeit*, in: *Hammer. Blätter für deutschen Sinn* 8 (1909), Nr. 170, 443-445, Zit. 444; zum Begriff Erinnerung s. Ingo Wiwjorra, *In Erwartung der „Heiligen Wende“ – Herman Wirth im Kontext der völkisch-religiösen Bewegung*, in: Puschner/ Vollnhals, *Die völkisch-religiöse Bewegung*, 399-416, hier: 411 f.

stößt, oder der Streit der Meinungen kein Ende nehmen will, da kommt das ‚Erbgedächtnis‘ zu Hülfe, das die uns umgebende, grauenvolle Nacht blitzartig erhellt. Unser Bestes stammt aus diesem tiefen geheimnisvollen Erbgedächtnis und nur Gottbegnadete bringen es mit auf die Welt, jenes im Unterbewußtsein schlummernde Erinnern aus früheren Erdenleben, gegen das alle Geschichts-Fälschungen machtlos sind. Dieses Erbgedächtnis sieht, was in den geschichtlichen Darstellungen meist verschleiert ist, den wahren Grund und Zusammenhang der Dinge. [...] Man kann das Zukünftige ahnen, aber auch des längst Vergangenen sich ahnend erinnern.“²⁸

Bei den verschiedenen Glaubenszeugnissen handelte es sich „um synkretistische Artefakte aus Überlieferungen der Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte, aus Partikeln unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen (u.a. Altgermanistik, Runenkunde, Vor- und Frühgeschichte, Theologie, Ethnologie, Volkskunde, Rassentheorie) und [...] Phantasieprodukte ihrer Urheber“.²⁹ Sie werden ergänzt um zahllose eigene literarische Produktionen, wie Dramen („Weihespiele“), Romane, Erzählungen,³⁰ um ideologisch aufbereitete Nachdichtungen, vornehmlich von Edda-Stoffen, und um Anthologien, wie die zwischen 1904 und 1941 in sieben, immer wieder veränderten Auflagen und in 30 000 Exemplaren erschienene ‚Germanen-Bibel‘ mit – so der Untertitel – ‚heiligen Texten germanischer Völker‘ aus der Feder „deutsche[r] Propheten“.³¹

²⁸ Gustav Hildebrandt, Die Christusfrage, in: *Heimdall. Zeitschrift für deutsche Art* 26 (1921), 13-15, Zit. 15.

²⁹ Ulbricht, *Deutschchristliche und deutschgläubige Gruppierungen*, 501.

³⁰ Sven Neufert, *Edda-Rezeption*, 274, hat allein vom eddischen Balder-Stoff 120 Dramen erfasst.

³¹ Wilhelm Schwaner (Hg.), *Jung-Germanen-Bibel. Aus heiligen Zeiten unseres Volkes*, [Berlin-]Schlachtensee 1920, Zit. 3; zu Schwaner, der Germanenbibel und seinem völkisch(religiös)en Engagement s. Uwe Puschner, Wilhelm Schwaner, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 23, Berlin 2007, 783 f.

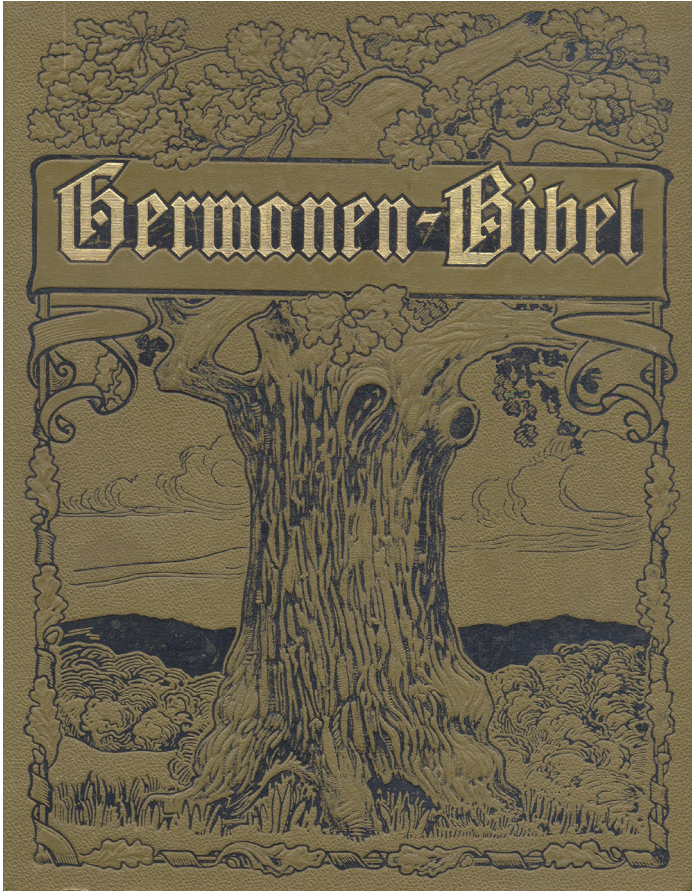


Abb. 1

Cover der von Wilhelm Schwane herausgegebenen „Germanen-Bibel. Aus heiligen Schriften germanischer Völker“ (1905).

Das immer wieder, meist mit spöttischem Unterton geäußerte Diktum, es handle sich bei Neuheiden und Neuheidentum um „Wotansanbeter“ und um einen „Wotanskult“,³² ist irreführend. Es ging den Neuheiden, schon aufgrund der Überlieferungsproblematik, nicht darum, die „germanische Urreligion“ in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederzuerwecken, zumal diese, wie sie es formulierten, „endgültig umgebracht“ sei und dem „jetzigen grundgeänderten Lebens- und Zeitumstände nicht mehr Genüge tun“ könne: „Wohl aber kann und muß ihr für alle Zeiten und Zustände unseres völkischen Lebensganges Richtung bestimmender Gedanken- und Weltanschauungsfruchtkern wieder zur lebendigen, fortan christlich unverstörten Keimung im vorher wohl zu bereiten Boden unseres Volksbewußtseins gebracht werden.“³³

Die (eddischen) Götter werden neuheidnischem Denken zufolge nicht als real, sondern als Ideen, Prinzipien, Werte,³⁴ als „gemüt- und sinnvolle Abstraktion der Erscheinungswelt“ gedacht und sie sind in diesem Sinne handlungsleitend.³⁵ Neuheidnische Vordenker sind insofern gegenwarts- und

³² Hellmuth von Müller-Berneck, *Wie ich deutsch-völkischer Christ und ein Vorkämpfer für bäuerliche Siedelung im Großen wurde. Religiöse, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Streifblicke in deutscher Not 1920-1926*, Dresden o.J. [1926], Zit. 53; Heinrich Frick, *Religiöse Strömungen der Gegenwart. Das Heilige und die Form*, Leipzig 1923 (= Wissenschaft und Bildung, Bd. 187), Zit. 116. S. auch die ausführliche neuheidnische Erörterung von Änne Posern, *Wodansanbeter?*, in: *Sonnensieg-Jahrweiser für Freunde Deutschen Glaubens 1930*, hg. v. Horst Posern, Beuern o.J., 72 f.

³³ Adolf Harpf (1919) zit. n. Erhard Schlund, *Neuermanisches Heidentum im heutigen Deutschland*, München 2. Aufl. 1924, 30; hierzu Müller, *Die neuermanischen Religionsbildungen*, 51.

³⁴ Darauf verweist auch Heusler, *Altgermanische Religion*, 271, mit der Feststellung, dass die Götter, „wo sie für die Kultur der Gegenwart etwas bedeuten, da sind es die alten Namen mit neuem Inhalte.“

³⁵ [Otto Sigrid Reuter], *Sigfrid oder Christus?! Kampftruf an die germanischen Völker zur Jahrtausendwende*, von einem Deutschen, Leipzig 1910 (Reprint Quellentexte zum wissenschaftlichen Studium der Zeit- und Geistesgeschichte. Deutschgläubige Bewegung, Quelle I, Toppenstedt 1976), Zit. 33.

zukunftorientiert, gerade weil für sie arteigene Religion angeboren ist:

„Nicht aus alten Büchern holen wir die Götter der Altvordern. In deiner Brust, du deutscher Mensch, quillt die deutsche Religion [...] Wahre Religion ist immer da; sie ist geboren mit dem Menschen als Gotteswerk und unzerstörbar, und so lehrt schließlich auch die deutsche Geschichte, daß es die deutsche Religion immerdar gegeben hat.“³⁶

Neuheidnischen Vorstellungen zufolge trägt der „Deutsche [...] die ganze Welt in seinem Innern: Gott und die Kreatur. Aber nebeneinander können die beiden nicht bestehen; wo Gott geboren wird, da muß die Kreatur verschwinden. So ist es der Held im deutschen Menschen, der das Gemeine überwindet und Gott im Gemüte erlöst und befreit. Deutsche Religion ist Selbstverantwortung und Selbsterlösung, d.h. der Durchbruch des göttlichen Lichtes durch das Dunkel in uns.“³⁷

Die in der Formel „Gott in uns“³⁸ manifestierte Auffassung von einer „Glaubensgesinnung, deren Erlebniswerte im eigenen Blute schlummern“ und die durch die „Kraft des [ariosophischen] Erberinnerns“ reaktiviert werden könne,³⁹ nährte in Verbindung mit dem der völkischen Rassenideologie eingeschriebenen Superioritätsparadigma die Heilsgewissheit der eigenen Auserwähltheit und den daraus abgeleiteten Auftrag zur Rettung des deutschen Volkes, wenn nicht gar der

³⁶ [Otto Sigfrid Reuter], *Religion deutsch. Vom Verfasser „Sigfrid oder Christus?!“* Sonderabdruck aus der Staatsbürger-Zeitung vom 10. November 1911, Berlin 1911, 4.

³⁷ Ernst Hunkel, Von der Auferstehung deutscher Volksreligion, in: Alfred Fritsch/Ernst Hunkel, *Unsere Volksreligion, die Sehnsucht nach ihr von heute, die Erfüllung in Zukunft*, Oranienburg-Eden o. J. [1915] (= Viertes der vier Bücher des Deutschen Kulturbundes), 25-40, 37 f.

³⁸ Bekenntnis und Wahrheit, in: *Das Deutsche Buch* (1921), 29-32, Zit. 31, *Das Deutsche Buch* (1923), 42-47, Zit. 46. S. in diesem Zusammenhang Riedel, Von Gott, 288.

³⁹ Alfred Conn, *Warum deutschgläubig?*, Leipzig 1934/36, Zit. 99; Max Robert Gerstenhauer, *Was ist Deutsch-Christentum?*, Berlin-Schlachtensee 1930, Zit. 37.

Menschheit. Man verstand sich als Gottmenschen und bezeichnete sich als „Blaublunde“, in denen sich völkischer Lesart zufolge Himmel und Sonne materialisierten. Die „arischen Farben“ blau und gold/gelb waren insofern die Symbolfarben zahlreicher, insbesondere völkischreligiöser Organisationen.⁴⁰ Die *Deutschgläubige Gemeinschaft* führte mit einer stilisierten sogenannten eddischen Gaumensperre 1935 ein wesentliche Elemente deutschgläubiger Glaubensüberzeugungen symbolisierendes Abzeichen ein: ein „goldenes Schwert auf himmelblauen Grunde“.⁴¹

⁴⁰ Wilhelm Schwaner, Rasse und Religion, in: *Upland. Blatt für Religion und Heimat* 3 (1914), Zit. 25; Karlheinz Weißmann, *Schwarze Fahnen, Runenzeichen. Die Entwicklung der politischen Symbolik der deutschen Rechten zwischen 1890 und 1945*, Düsseldorf 1991, 44f., u. Puschner, *Völkische Bewegung*, 91.

⁴¹ Weitere Beschlüsse des Reichstags, in: *Widar* 25 (1935), Folge 12, 45. S. hierzu u. zu ihrer Bedeutung die Abbildung in: *Widar* 26 (1935), Folge 8, 45, u. Alfred Conn, *Der Wahn vom völkischen Staat auf christlicher Grundlage*, Hamburg 1928, 28-31. Der Fenriswolf, ein Symbol des Bösen, steht in den exegetischen, grundlegende deutschgläubige Glaubensüberzeugungen ausdrückenden Worten Conns „am Ende der Welt, haßverzerrt die Zähne fletschend, mit rinnendem Geifer und heult entsetzlich. Sein Rachen ist so gewaltig, daß sein Oberkiefer den ganzen Himmel und sein Unterkiefer die ganze Erde umspannt. [...] Wenn schon das Weltall nicht Raum genug hat für den aufgesperrten Rachen, dann ruht unsere Schöpfung völlig in diesem giftgeifernden Schlunde, und ein Biß genügt, alles Seiende zu zermalmen. Da schoben ihm die Götter ein Schwert in das Maul, so daß der Griff im Unterkiefer seine Stütze fand, die Spitze aber im oberen Gaumen steckte; das ist die Gaumensperre des Wolfes. Es ist derselbe Gedanke wie bei der [Mitgard-]Schlange. Dort die Welt vom Bösen umklammert, hier im Rachen der Gott hassenden, Vernichtung anstrebenden, schöpfungsfeindlichen Niedertracht. Ist das nicht ein Abbild unserer Zeit? Ruht unsere Gegenwart doch wahrlich im Rachen der Bosheit und widergöttlichen Gemeinheit. Alle Bande der Sitte und des Anstandes scheinen sich zu lösen, eine körperliche, geistige und sittliche Verwahrlosung nimmt von der ganzen Menschheit Besitz, so daß sich kaum einer ihr entziehen kann. Rohheit, Ehrlosigkeit, Selbstsucht und Mangel aller Ehrfurcht sind die Kennzeichen unserer Zeit. Unsere Großstätte sind so recht die Brutstätten der Menschenschändung. [...] Wahrlich, wir leben so recht im Rachen der Gemeinheit. Ein Biß



Abb. 2 a

Signet der Deutschgläubigen Gemeinschaft auf dem blaugrundigen Cover der Eigendarstellung der Geschichte der Gemeinschaft; Deutschgläubig. Eine Geschichte der Deutschgläubigen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu den zeitgenössischen völkisch-religiösen Gründungen des XX. Jahrhunderts, hrsg. v. d. Deutschgläubigen Gemeinschaft, Bd. 1-3, o.O. 1968-1976.

kann uns zermalmen. Die Wogen der vor Blut und Ehre nicht haltmachenden nackten Machtgier scheinen uns jeden Augenblick verschlingen zu wollen. Was kann uns da noch glauben machen, was kann uns vor völliger Verzweiflung retten? Das goldene Götterschwert im Rachen des Wolfes. Wohlgermt: wenn der Knauf im Unterkiefer steht, die Spitze aber im Oberkiefer, und der Rachen das ganze Weltall umspannt, dann durchdringt dieses Schwert senkrecht die ganze Schöpfung, ist ihr Mittelpunkt, ihre Achse [...]. Mithin ist es die von den Göttern gegebene heilige

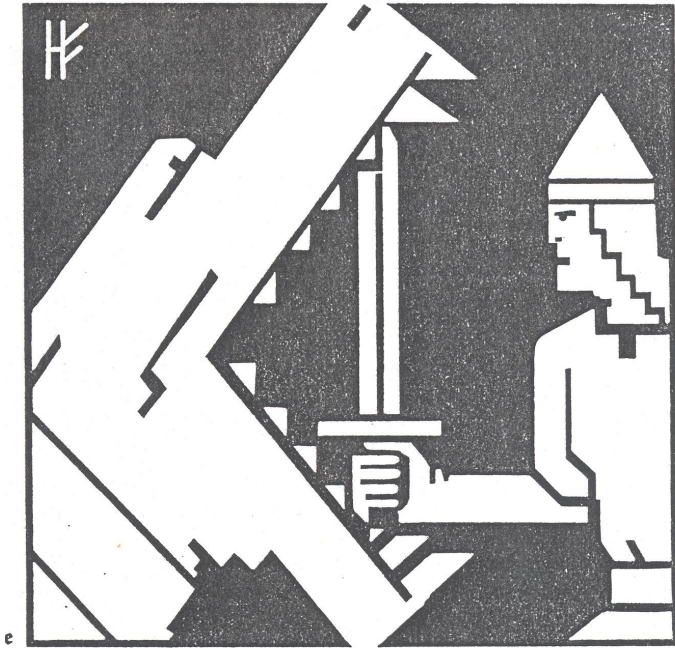


Abb. 2 b

Zeichnung Hans Försters einer „Gaumensperre“ für den das Böse symbolisierenden eddischen Fenriswolfes mit einem Schwert im Maul; Wi-dar. Deutschgläubiges Kampfblatt 26 (1935), Folge 8, S. 45.

Ordnung, welche die Gesetzmäßigkeit alles Geschehen verbürgt, damit auch Dauer und Beständigkeit sichert; es ist das Ordnung Schaffende im Chaos. Dieses Schwert, das unsichtbar die ganze Schöpfung durchragt und doch in jedem winzigen Geschehen aufgezeigt werden kann, steht auch in eines jeden Menschen Herzen hoch aufgerichtet gegen die tierisch bösen Triebe und Lüste als immer wachendes, immer gegenwärtiges Gewissen. Es ist als Grund des Guten Gott gleichzusetzen. [...] So wohnen wir denn im Rachen des Wolfes, lebend nur von der Hilfe Gottes. Unsere Aufgabe ist es, Gott zu stärken, das Schwert zu stützen.“

Neuheidnischer Kult und religiöse Praxis

Parallel zu den in ihren Grundlagen skizzierten diesseitsorientierten Glaubensparametern widmeten sich die Neuheiden mit Verve den Organisationsstrukturen und vor allem den Feiern und Festen, dem Kult und den Riten ihrer Gemeinschaften. Dabei sind die „Formen des religiösen Brauches [...] innerhalb der einzelnen Gemeinschaften durchweg gleich oder ähnlich“.⁴² Kult, Riten und Feste einschließlich der Symbole sind elementar für Identitätsstiftung, Gruppendynamik und Selbstvergewisserung der Einzelnen als Mitglieder der Religions- und völkischen Gemeinschaft.⁴³ Ein kollektiver Schwur in einer an freimaurerisches Ritual und den für das völkische Denken charakteristischen Einfluss des deutschen Idealismus erinnernden Anleitung für die Abhaltung von Weiheabenden und Weihediensten bringt diese gruppenkonstitutiven Funktionen zum Ausdruck:

„Ich schwöre und gelobe und will ein Elender heißen unter meinen Brüdern und Schwestern reinen Strebens, Wollens und Tuns, wenn ich nicht, wie sie, meines ganzen Seins volle Kräfte anwende, um den Schwur meiner ganzen Seele wahr zu machen in Gedanken, Worten und Werken: daß ich treuer Anhänger sein will eines Bundes, in dem sich Männer und Frauen einen, um jene Ideale anzuerkennen und zu bestätigen. Mit allem Fleiß und mit aller Treue im Gewissen, das mich mahnen möge an jede Verfehlung wider seine Lehren und Grundsätze, mich lohnen möge mit Worten der Anerkennung und der Aneiferung für alles Gute, das ich vollbringe und zu vollbringen strebe. Und mich beseligen möge durch das Gefühl heiliger Gottnähe, wenn ich meinen Willen richte auf die Erforschung der hohen Geheimnisse des Lebens, des Seins und Werden unsrer Seelen und auf die Bestimmung des ganzen Menschengeschlechts zu einer

⁴² Müller, *Die neugermanischen Religionsbildungen*, 57.

⁴³ Zum völkisch(religiös)en Gemeinschaftsdenken s. Uwe Puschner, *Gemeinschaft – Annäherungen an einen Schlüsselbegriff im völkischen und völkischreligiösen Denken*, in: Lucia Scherzberg (Hg.), *Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie*, Münster 2010 (= *theologie.geschichte*, Beiheft 1), 97-114.



Abb. 3

Beispiel für einen germanischer Weihedienst der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft; Das Deutsche Buch, hrsg. v. der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, Berlin-Steglitz ²1921, S. 55.

Glückseligkeit und Vollendung, die ihren Anfang nimmt und ihr Ende finden muß in der göttlichen Allliebe und ihrer Betätigung im Verkehr der Menschen und Geister untereinander. Also wal- tet es die heilige Urkraft, die wir ahnend loben und preisen unter dem hohen Namen der Gottheit, des Gottes der Reinheit und Weisheit, der Gnade und Liebe. Der da war, ist und sein wird in allen Himmeln und auf Erden von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Amen! Amen!⁴⁴

Kult und Ritual (wie auch die Symbole, insbesondere das Hakenkreuz, und Ritualgerätschaft – im Falle der Germanen- gläubigen – der Weihehammer)⁴⁵ trugen wesentlich zur Vergesellschaftung der Gemeinschaftsmitglieder bei, besonders von Neuaufgenommenen, die damit „auf die gruppenkonstituierenden Werte eingeschworen“ wurden. Kult und Ritual dienten zudem der Selbstlegitimierung und vor allem der „Bestätigung [eines] charismatisch aufgeladenen

⁴⁴ Gustav Köhler, Auf welche letzten Ziele richtet der deutsche Geist- und Edelmensch sein Leben und Streben? IV. Ritual für die Abhaltung von Weiheabenden, in: *Die Nornen. Halbmonatsschrift für deutsche Wiedergeburt und ario-germanische Kultur* 2 (1913), Nr. 1, 18-20, Zit. 19.

⁴⁵ S. hierzu Weißmann, *Schwarze Fahnen*, 46 f., 67-71 u. 194-198. Die Bedeutung von Hakenkreuz und Hammer erläutert Ludwig Fahrenkrog, *Germanische Glaubens-Gemeinschaft*, Leipzig o.J. [~ 1930] (= *Jung-deutsche Religion* 1), 2 f.: „Der Sinn des Zeichens ist Licht und Tat. Das Hakenkreuz ist Sonnen- und Lichtzeichen und ist und war die heilige Rune der Germanen. Der besonders betonte religiöse Charakter des Zeichens der GGG spricht sich durch die – dem Rund der Sonne mehr entsprechende – Kreislinie ihres Sonnenrades aus. [...] Es ist keine Fahne, kein Feldzeichen oder Symbol, das nicht zugleich im Herzen ihrer Verfechter ein Gelöbnis auslöste. Wer das Hakenkreuz trägt, will sein: ein Kämpfer und Künder des Lichtes – wenn anders ihm der Sinn des Sonnenzeichens bewußt geworden ist. Licht ohne Tat ist Schein-heiligkeit. Licht und Tat gehören zusammen. Der Hammer bezeichnet die Tat und die Tapferkeit. Seine Rune ist der Buchstabe T. Als Vertreter der Tat und der Tapferkeit galten unsern Altvordern Thorr und Tyr. Wo der Hammer Thorr's hinfiel, da blitzte es auf – da wurde es Licht! Nur die Tat löst leben und Licht.“ Ein Weihehammer der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft ist abgebildet in: Bernd Henningsen/ Janine Klein/ Helmut Müssener/ Solfried Söderlind (Hg.), *Wahlverwandtschaft. Skandinavien und Deutschland 1800 bis 1914*, Berlin 1997, 151.



Abb 4

Symbole und Kultgeräte der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft: Hakenkreuz und Hammer auf dem von Ludwig Fahrenkrog gestalteten Cover „Das Deutsche Buch“ (1921).

Elitebewußtseins“, das allgemein völkischen und besonders neuheidnischen Gemeinschaften eignete und womit man sich als exklusive, als „verschworene Gemeinschaft“ von der zeitgenössisch negativ konnotierten, bedrohlichen „Masse“ absetzen sowie von der religiösen Konkurrenz, vor allem vom Christentum und den Kirchen abgrenzen wollte und konnte.⁴⁶ Eine wichtige Funktion hatten Kult und Ritual nicht zuletzt auch mit Blick auf die Organisationsstrukturen der Gemeinschaften, indem sie den Zusammenhalt der häufig verstreut lebenden Mitglieder gewährleisten sollten.⁴⁷

Anders als die öffentliche und publizistische Präsenz der deutsch- und germanengläubigen Völkischreligiösen vor und besonders nach dem Ersten Weltkrieg und die massive Resonanz darauf (meist seitens von – bis 1933 vornehmlich katholischen – Kirchenvertretern) suggeriert, hatten die einzelnen neuheidnischen Gemeinschaften nur wenige Mitglieder. Die *Germanische Glaubens-Gemeinschaft* zählte 1914 120 bis 150 Mitglieder, die *Deutschgläubige Gemeinschaft* 1919 ca. 110. Für die Mehrzahl der Gemeinschaften liegen keine Mitgliederzahlen vor.⁴⁸ Mit Ausnahme der jährlichen Gemeinschaftstreffen spielte sich der religiöse Alltag in der Regel im privaten familiären Raum ab bzw. dort, wo mehrere Mitglieder an einem Ort lebten, in der lokalen Gemeinschaft. Daher wurden für die religiöse Praxis in den Familien („Herdstätten“) und Ortsgruppen, für die es nur spärliche, öffentlich zugängliche Überlieferungen gibt, in den Gemeinschaftsblät-

⁴⁶ Zu den völkischen Anschauungen zur „Masse“ s. Oliver Saal, „Masse und völkische Gesellschaftskritik im Kaiserreich. Eine Untersuchung der Zeitschrift „Hammer“ (1902-1914), in: Uwe Puschner/Christina Stange-Fayos/Katja Wimmer (Hg.), *Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich/Laboratoire de la modernité. Circulation des idées à l'ère wilhelminienne*, Frankfurt a.M. u.a. 2015 (= Zivilisationen & Geschichte, Bd. 31), 191-202, bes. 200-202.

⁴⁷ Justus H. Ulbricht, Klänge „deutschen Wesens“. Feiern, Rituale und Lieder deutschreligiöser Gruppierungen, in: Richard Faber (Hg.), *Säkularisierung und Resakralisierung. Zur Geschichte des Kirchenlieds und seiner Rezeption*, Würzburg 2001, 129-144, hier: 137.

⁴⁸ Puschner, *Völkische Bewegung*, 261 u. 386 f.

tern oder als Monographien Handreichungen publiziert. Die *Germanische Glaubens-Gemeinschaft* brachte 1913/14 mit dem mehrfach aufgelegten „Deutschen Buch“ eine Art germanengläubigen Katechismus für den Haus- und Gemeinschaftsgebrauch heraus, der neben dem religiösen Bekenntnis u.a. Beispieltexthe für die Lebens- und Jahresfeste (Geburt, Adoleszenz, Heirat, Tod sowie Wintersonnenwende/Weihnachten, Ostern, Hohe Maien/Pfingsten, [Hammerfahrt/Christi Himmelfahrt], Sommersonnenwende, [Erntefest]) enthält.⁴⁹ (Die Deutsch- und Germanengläubigen übernahmen die Jugendweihe an Stelle der Konfirmation von den Freireligiösen.⁵⁰) Der damalige Amtmann der *Deutschgläubigen Gemeinschaft* von Groß-Berlin veröffentlichte wenige Jahre später ein „Deutsches Gesangbuch“ mit eigenen oder umgedichteten und den religiösen deutschgläubigen Glaubensvorstellungen

⁴⁹ *Das Deutsche Buch* (1913/14), 10-22; *Das Deutsche Buch* (1921), 38-61; *Das Deutsche Buch* (1923), 69-107. Fahrenkrog, *Germanische Glaubens-Gemeinschaft*, 15, erläutert dazu: „Wir feiern: 1. die Wintersonnenwende oder Weihnacht als ein Fest der Freude und des wiederkehrenden Lichtes; 2. das Osterfest als das Fest des Sieges über die Finsternis und der Auferstehung in der Natur; 3. das Pfingstfest (Hohe Mayen) als das Fest Gottes in der Natur und des Erwachens des deutschen Geistes; 4. die Sommersonnenwende als das Fest der Fülle und Sonnenhöhe. Im gleichen feiern wir: 1. das Lebensfest als das Fest der Geburt eines neuen Menschen; 2. die Jugendweihe als Feier des Eintritts in den Kreis der Wehre und Verantwortung; 3. die Hochzeit als Krönung der Liebe zweier Menschen und als Fest der Errichtung einer neuen Herdstätte; 4. die Totenweihe als den Tag der Vollendung, nach dem altnordischen Spruch: Nach diesem fahren wir in das andere Licht.“ S. auch zur germanengläubigen „Weihelehre“ Karl Konrad, *Germanische Religion. Ein Leitfadens zu ihrer Erneuerung*, Mühlhausen 1926, 63-89. Hierzu Müller, *Die neugermanischen Religionsbildungen*, 58 f.

⁵⁰ *Das Deutsche Buch* (1913/14, 1921 u. 1923), 11-13, 41 f. u. 74-76. Zur bei den Deutschgläubigen Glaubensleite genannten Jugendweihe s. Alfred Conn, Gedanken zur Glaubensleite, in: *Widar* 24 (1933), Folge 7, 26, u. Entwurf zu einer Glaubensleite, in: *Widar* 25 (1934), Folge 6, 22.

angepassten Morgen-, Abend- und Nachtliedern und Liedern zu den Jahreszeiten und Festen.⁵¹

Die Feststellung im Vorwort, dass das „Deutsche Gesangbuch“ kein „Kodex‘ deutschgläubiger Lieder“ sei⁵², verweist auf den für die religiöse Praxis bestimmenden einzigen deutschgläubigen Gemeinschaftsgrundsatz. Danach sind „Lehre und Brauchtum frei“;⁵³ es ist „niemand gebunden [...], anders zu halten, als was ihm zu einem wahrhaftigen deutschen Leben oder zu deutscher Religion sein Gewissen und redlicher, ernster und fester Wille lehrt.“⁵⁴ Die deutschgläubigen Religionsstifter lehnten zum einen unter Berufung auf Tacitus, demzufolge in freizügiger völkischer Auslegung die „germanischen Vorfahren“ keinen „eigentlichen Priesterstand“, keine „eigentümlichen Religionsformen“ und keine festgeschriebenen, kanonischen „Glaubenssätze“ gekannt hätten, und zum anderen in der Überzeugung, „daß ganz allein das Grundgefüge einer Willens- und Rassengemeinschaft

⁵¹ Ernst Hunkel, *Deutsches Gesangbuch. 1. Teil: Tag und Nacht. Jahreszeiten und Feste*, Sontra 1919.

⁵² Hunkel, *Deutsches Gesangbuch*, Vorwort.

⁵³ Alfred Conn, *Wie wir Gott nicht sehen. Eine Auseinandersetzung mit Freund und Feind*, Leipzig 1933, Zit. 165. S. hierzu Heinz Bartsch, *Die Wirklichkeitsmacht der Allgemeinen Deutschen Glaubensbewegung der Gegenwart*, Breslau 1938 (Reprint Quellentexte zur Konservativen Revolution. Die Völkischen, Bd. 2, Toppenstedt 2007), 19-24.

⁵⁴ Otto Sigfrid Reuter zit. n. *Deutschgläubig. Eine Geschichte der Deutschgläubigen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu den zeitgenössischen völkisch-religiösen Gründungen des XX. Jahrhunderts*, hg. v. d. Deutschgläubigen Gemeinschaft, Bd. 1, o.O. 1968 (= Beilage zum „Ring der Treue“), 144. S. hierzu auch Otto Sigfrid Reuter, *Deutschgläubigkeit*, in: *Widar* 25 (1934), Folge 4, 13. Wiederholt wird in Bezug auf die Deutschgläubige Gemeinschaft auf das „Deutsche Gelöbnis“ als deutschgläubigem Bekenntnis verwiesen, das jedoch nur für den Deutschen Orden, einer mit der Deutschgläubigen Gemeinschaft eng verbundenen Organisation, galt; hierzu *Deutschgläubig*, 23-31. Das „Deutsche Gelöbnis“ ist u.a. abgedruckt in: *Deutschgläubig*, 23-29, u. *Das Deutsche Buch* (1923), 47-51. Zum Deutschen Orden s. Gregor Hufenreuter, *Deutscher Orden*, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 5, Berlin, Boston 2012, 177 f.

es ist, was die Behauptung einer Deutschen Religion rechtfertigt“, „Dogmen“ und festgeschriebene Riten ab.⁵⁵

Demgegenüber besaß die *Germanische Glaubens-Gemeinschaft* ein förmliches Bekenntnis und mit den Ämtern des Weih-, Gau- und Hochwirts für die einzelne Haus-, Orts-, Gau- sowie die Gesamtgemeinschaft eine hierarchische Struktur mit priesterähnlichen Verantwortlichen.⁵⁶ Ein „deutscher Dom“, der ein „germanisches Bayreuth“ werden sollte, beflügelte schon vor dem Ersten Weltkrieg die germanengläubigen Phantasien.⁵⁷ Eine zentrale germanengläubige Kultstätte kam jedoch über das Planungsstadium nicht hinaus. Der Mitte der 1920er Jahre geplante Hagal-Dom, der bei Witzenhausen im

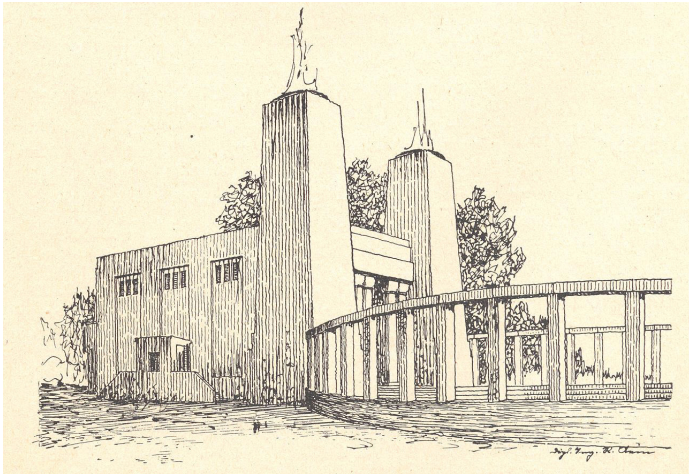


Abb. 5

Entwurf eines „deutschen Doms“; Ludwig Dessel, Fahrenkrog und die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Treue, Leipzig 1937, S. 59.

⁵⁵ *Deutschgläubig*, 83-85 u. 88.

⁵⁶ Bartsch, *Wirklichkeitsmacht*, 25-28. Das Bekenntnis ist abgedruckt in: *Deutsches Buch* (1921 u. 1923), 22-24 u. 31-35; hierzu Riedel, *Von Gott*, 287.

⁵⁷ Ludwig Fahrenkrog, *Germanentempel*, in: *Der Volkserzieher. Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben* 11 (1907), 42 f.

Werratal und mit Blick auf das jugendbewegte Zentrum Burg Ludwigstein entstehen sollte, wurde nicht verwirklicht.⁵⁸

Die Gründung der *Germanischen Glaubens-Gemeinschaft* hatte zu „Hohen Maien“ 1912 auf dem bei Rattlar im Waldecker Bergland gelegenen Hermannsberg stattgefunden, wo ein aus Findlingsblöcken zusammengefügtter Flammenaltar, der sogenannte Hermannstein, errichtet worden war. Der mit völkischen und für die Völkischreligiösen sakralen Symbolen ausgestattete Zugang erfolgte durch ein wuchtiges Eichentor, das mit Runensymbolen, dem links- und rechtsdrehenden Hakenkreuz und dem in Pseudo-Runen ausgeführten Namen „Erman-Stein“ verziert war.⁵⁹

Ihre sakralen, dem christlichen Kalender folgenden Feste und kultischen Zusammenkünfte hielten deutsch- und germanen gläubige Neuheiden den Jahreszeiten entsprechend bevorzugt an geschichtsmythologisierten bzw. exponierten sogenannten heiligen Orten ab⁶⁰: ihres naturgläubigen Imperativs ebenso wie der „beeindruckenden Landschaftserlebnisse“ und der „Götternähe“ wegen auf hohen Bergen, in „malerische[n] Ortschaften und romantische[n] Baudenkmalern“ und vornehmlich an pittoresken, germanenideologisch

⁵⁸ Ludwig Dessel, *Fahrenkrog und die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Treue*, hg. v. Amt der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft, Leipzig 1937, 59; Bartsch, *Wirklichkeitsmacht*, 28; Winfried Mogge, Ludwig Fahrenkrog und die Germanische Glaubens-Gemeinschaft, in: Kai Buchholz/Rita Latocha/Hilke Peckmann/Klaus Wolbert (Hg.), *Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900*, Bd. 1, Darmstadt 2001, 429-432, bes. 431 f.

⁵⁹ Puschner, *Völkische Bewegung*, 240 f. Zu den spezifischen Bedeutungen der Drehrichtung s. Alfons Steiger, *Der neudeutsche Heide im Kampf gegen Christen und Juden*, Berlin 1924 (= 2. Aufl. v. Katholizismus und Judentum).

⁶⁰ Zum völkischen Kalender s. Adolf Kroll, Das germanische Jahr, in: Das Deutsche Buch (1913/14, 1921 u. 1923), 31-33, 80-86 u. 137-147, zur bei den verschiedenen völkischreligiösen Gemeinschaften variierenden Datierung nach Stonehenge (n.St; 1800 v. Chr.), Noreja (n.N.; 113 v. Chr.) u. Teutoburg (n.T.; 9 n.Chr.) s. Puschner, *Völkische Bewegung*, 42.

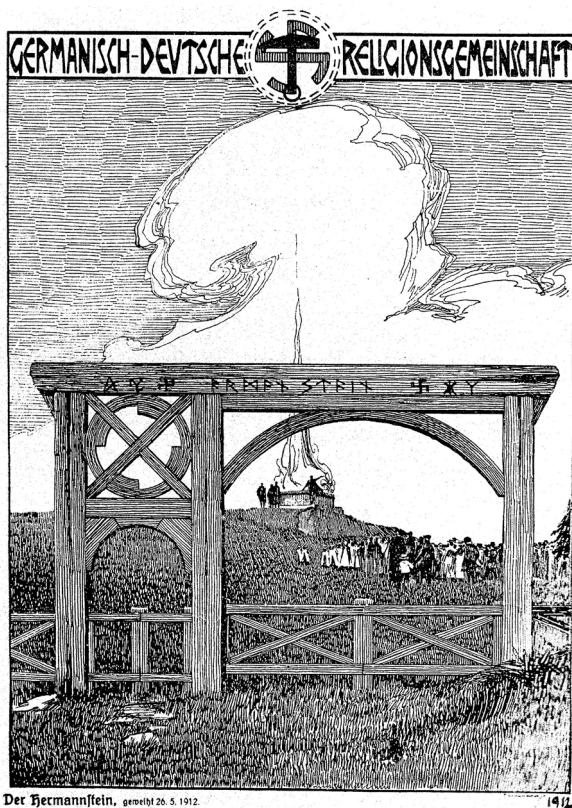


Abb. 6

Gründung der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft 1912 auf dem „Hermannstein“ bei Rattlar, Zeichnung von Ludwig Fahrenkrog; Ludwig Dessel, Fahrenkrog und die Germanische Glaubens-Gemeinschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Treue, Leipzig 1937, S. 27.

mythisierten Naturdenkmälern, wie etwa Megalithgräbern („Hünengräbern“), den Externsteinen (bei Detmold) oder der sogenannten Steinkirche – es handelt sich um eine Höhle – bei Scharzfeld im Harz, und sehr häufig⁶¹ in „Waldkirchen“ und „Heiligen Hainen“,⁶² d.h. im Wald, dem im Verlauf des 19. Jahrhunderts zum nationalen Sehnsuchtsort ausformulierten deutschen Wald, dem völkischen Denken zufolge ursprünglichen und damit natürlichen, der Rasse wesensgemäßen Lebensraum des germanischen und mithin deutschen „Waldvolkes“.⁶³ Wohl nur vor dem Ersten Weltkrieg wurde das Harzer Bergtheater bei Thale als germanengläubige Kultstätte genutzt, dessen Gründer Ernst Wachler (1871-1945) einer der frühen Vordenker und Propagandisten des germanischen Neuheidentums und für dessen Freilichtbühne Wagners Idee von „Bühneweihefestspielen“ Vorbild war. Zum Repertoire der Bühne gehörten neben antiken und klassischen Dramen auch Stücke aus der Feder Wachlers und anderer Germanengläubiger – u.a. des Gründers der *Germanischen Glaubens-Gemeinschaft*, des Maler-Dichters Ludwig Fahrenkrog (1867-1952) –, die vorzugsweise Stoffe und Episoden aus den Edda-Dichtungen verarbeiteten und (die religiösen Obsessionen präsentierend) Weihespiele genannt wurden.⁶⁴

⁶¹ Zu Scharzfeld s. Ernst Precht, *Vom Werden Deutschen Glaubens. Scharzfeld 1934*, Coburg 1934, Bildteil, u. zu Anlass und Hintergründen des Treffens von 1934 Ulrich Nanko, *Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung*, Marburg 1993 (= Religionswissenschaftliche Reihe, Bd. 4), 236-241.

⁶² Ulbricht, Klänge „deutschen Wesens“, Zit. 137.

⁶³ Johannes Zechner, *Die Natur der Nation. Eine Ideengeschichte des deutschen Waldes 1800-1945*, Darmstadt 2016, 127-159, bes. 141-146..

⁶⁴ Uwe Puschner, *Deutsche Reformbühne und völkische Kultstätte. Ernst Wachler und das Harzer Bergtheater*, in: Puschner/Schmitz/Ulbricht, *Handbuch zur „völkischen Bewegung“*, 762-796, bes. 777-780; ders., *Völkische Bewegung*, 229-230; Neufert, *Edda-Rezeption*, 269 f. S. auch das deutschgläubige Beispiel Edda-Spiele, in: *Widar* 25 (1935), Folge 11, 44.



Abb. 7

Vortrag von Alfred Conn zum Thema „Im Blute die Seele“ auf dem 25. Reichstag der Deutschgläubigen Gemeinschaft an Hohen Maien 1936 bei Nindorf-Hanstedt in der Lüneburger Heide; Deutschgläubig. Eine Geschichte der Deutschgläubigen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zu den zeitgenössischen völkisch-religiösen Gründungen des XX. Jahrhunderts, hrsg. v. d. Deutschgläubigen Gemeinschaft, Bd. 4, o.O. 1977, Bildanhang.

Entsprechend der sozialen Herkunft der neuheidnischen Klientel verbanden die Zusammenkünfte Elemente der bürgerlichen und nationalen Fest- und Feierkultur mit Vorstellungen und Praktiken der zeitgenössischen Lebensreform- und Reformbewegungen und nicht zuletzt der Jugendbewegung,⁶⁵ wie u.a. die „Nachtweihe“ auf dem „Allthing“ der Nordungen,

⁶⁵ Zum neuheidnischen, insbesondere germanengläubigen Kult s. Müller, Neugermanische Religionsbildungen, 57-61, Meyers, *Religiöse Reformvorstellungen*, 191-194, Neufert, *Edda-Rezeption*, 272 f. Zu den Verbindungen zwischen völkischreligiöser Bewegung und Lebensreformbewegung und Reformbewegungen s. die Beiträge in Buchholz/Latocha/Peckmann/Wolbert (Hg.), *Die Lebensreform*, u. zu den Bezügen

einer germanengläubigen Jugendgemeinschaft, in Scharzfeld zu Hohe Maien 1930 mit Gesang, Tanz und darstellendem Spiel veranschaulicht. Sie spiegelt abgesehen von für Neuheiden typischen Ritualen, wie etwa dem Feuerkult, vor allem die „romantisch-naturmystische Erlebnisfrömmigkeit“ und das „emphatische Gemeinschaftserlebnis“ der jugendbewegten Neuheiden wider:⁶⁶

„Nacht. Vor ihrer Herberge sammeln sich auf der Dorfstraße alle, die gekommen sind, heute teilzunehmen an der Weihestunde oben auf dem Berge vor der Eiszeithöhle – ‚Steinkirche‘ genannt. [...] Die auf der Straße Versammelten ordnen sich zu einem langen Zuge zu vieren, die Frauen innen. Mit einem streitbaren Liede ziehen sie bis vor den Berg und harren in Schweigen, bis sie nahen dürfen. Eine Bote kommt den Berg herab geflüsterte Worte schweigend setzt sich der Zug in Bewegung. Der große ebene Platz vor der Höhle ist gefriedet: Gere sind in Abständen in den Boden gesteckt und miteinander verbunden. Der Herold kommt dem nahen Zug entgegen, öffnet zwischen zwei Geren das Tor, innerhalb der Friedung lagern sich die Gekommenen in der Runde. Außerhalb der Friedung haben sich die Einheimischen des Dorfes versammelt. [...] Dunkel ringsum, nur in der Höhle Licht; fackeltragende Mädchen längs den Wänden in rotem Gewand, mit fließendem Goldhaar. Am Eingang sitzen die Mütter – die drei Schicksalsschwestern

zur Jugendbewegung Winfried Mogge, *Religiöse Vorstellungen in der deutschen Jugendbewegung*, in: Hubert Cancik (Hg.), *Religions- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik*, Düsseldorf 1982, S.90-103, ders., „Wir lieben Balder, den Lichten ...“. Völkisch-religiöse Jugendbünde vom Wilhelmnischen Reich zum „Dritten Reich“, in: Puschner/Vollnhals, *Die völkisch-religiöse Bewegung*, 45-64, Uwe Puschner, Völkische Bewegung und Jugendbewegung. Eine Problemskizze, in: Gideon Botsch/Josef Haverkamp (Hg.), *Jugendbewegung, Antisemitismus und rechtsradikale Politik. Vom „Freideutschen Jugendtag“ bis zur Gegenwart*, Berlin, Boston 2014 (= Europäische-jüdische Studien. Beiträge, Bd. 13), 9-28, bes. 23-26, Meyers, *Religiöse Reformvorstellungen*, 247-257.

⁶⁶ Müller, *Die neugermanischen Religionsbildungen*, Zit. 59. S. hierzu auch die Ausführungen des Nordungen-Vordenkers Hildulf Rudolf Flurschütz, *Glaube und Kult*, in: *Sonnensieg-Jahrweiser für Freunde Deutschen Glaubens 1930*, hg. v. Horst Posern, Beuern o.J., 53 f.



Abb. 8

Szene mit Balder und Nanna aus Ernst Wachlers Trauerspiel „Mittsommer“ (1905); Das Harzer Bergtheater bei Thale in 44 Abbildungen, Thale 2., st. verm. Aufl. o.J. [~ 1910/11], Tafel 23.

– in weißen, wallenden Gewändern, unschaubar verschleiert, d.h. unpersönlich. In ihrer Nähe der Weihwart; im Hintergrunde die Spielleute: Geigen, Flöte und Trommel [...], eine besondere kultische, mit vollem, rundem Klang, dumpf und hell, je nach der Schlagseite. Der Herold tritt vor, in der Hand den Stab mit dem Sonnenrade am Knauf: Ich künde Frieden, Freunden und Fremden,/ Waltherren, Ratsbrüdern, Greifen und Gästen./ Schweigen gebiet ich zur Weihestunde,/ den Göttern zum Gruß, den Asen zur Ehre,/ uns selbst zur Besinnung. Eine Geige ertönt, – zur inneren Sammlung. Und nun die Weihe! [...] Feierlich, im schwingenden Schritt und mit fackelschwingenden Armen ziehen die Mädchen um den Platz sich hin [...]. Sie nähern sich in feierlichem Reigen dem in der Mitte des Platzes aufgeschichteten Holzstoß. Bald leise, die Bewegungen zart leitend, bald in strengen kraftvollen Schwingungen ertönt die Musik [...] Nun hat sich der Reigen um den Holzstoß herumgezogen, die Mädchen senken die Fackeln, Flammen lohen auf. Der Weihwart

spricht: Sehet an, die Flamme brennt Ein Lied schließt sich an seine Worte, voll Andacht und festigender Wucht. [...] Die leiseste, zarteste Weise, die Weise des Schweigens tönt von der Geige herüber, liebkosend und zart und heimlich, als würde man von liebender Hand gestreichelt. Auch das Schweigen all der Anderen ist eine wirkende Kraft. Ein starkes Band schlingt sich leise um aller Sinn und Seele, hat alle geeint im Erlebnis und Wollen, zur Lebens- und Schicksalsgemeinschaft. Die Reigenführerin hat eine Fackel am lodernden Feuer entzündet. Alle haben sich erhoben und zu einem großen Ringe zusammengeschlossen. Sie reicht die Fackel dem Weihwart, der sie dem Nächststehenden weitergibt – die Lebensfackel, das sichtbare Zeichen der Lebensgemeinschaft und Verbundenheit [...] Einer gibt die Fackel dem anderen im Ringe und grüßt ihn mit Blick und Herz, schweigend. [...] Ein Reigentanz folgt, nach dessen Weise die anderen die Worte singen: ‚Ich reihe mich im Ringe‘. Zum Schluß der Abklang – das [Nacht-]Lied: Frigga, holde Fraue Der Herold tritt vor: Zu End die Feier, ich öffne den Ring, / richtet die Reihen, heimwärts zu ziehn.“⁶⁷

Die neuheidnischen Feiern folgen einem Muster: Vor und nach einer Weiherede,⁶⁸ deren weltlich-völkische Botschaft religiös begründet war, wurden Texte deutscher Dichter und Philosophen vorgetragen, Sagen, Märchen und eigene

⁶⁷ Willi Sterling, Edgar Szinkler, Nachklang zum Allthing der Nordungen in Scharzfeld zu Hohen Maien 3730 [1930], in: *Rig, Blätter für germanisches Weistum* 5 (1930), 26-31, hier: 28-31. Zum Liedgut der Nordungen s. Nordungenlieder Liederheft der Nordungen. Erste Folge, Wittenberg [1927], 10, das zum Abschluss gesungene Nachtlid von Hildulf Rudolf Flurschütz. Zu den Nordungen s. Meyers, *Religiöse Reformvorstellungen*, 250-256, Winfried Mogge, „Wir lieben Balder, den Lichten ...“, S.52-58, u. ders., „Alte Götter und junge Menschen“. Hildulf Rudolf Flurschütz und die völkisch-religiöse Jugendbewegung. In: Katja Margarethe Mieth/Justus H. Ulbricht/Julia Werner (Hg.): „*Vom fröhlichen Wandern*“. *Sächsische Jugendbewegung im Zeitalter der Extreme 1900-1945*, Dresden 2016, S. 311-321.

⁶⁸ S. hierzu als Beispiel anlässlich der Pfingstfeier germanischer Gemeinschaften in Thale im Harz Ludwig Fahrenkrog, Weiherede, in: *Die Nornen. Beiträge zu deutscher Wiedergeburt und arisch-germanischem Menschentum* 4 (1914), Nr. 7, 67-70; zu diesem Treffen Puschner, *Völkische Bewegung*, 261 f.



Abb. 9

Tanzende Mädchen der Nordungen vor der Scharzfelder Steinkirche 1934; Ernst Precht, *Vom Werden Deutschen Glaubens*. Scharzfeld 1934, Coburg 1934, Bildteil

Dichtungen vorgelesen, szenische Spiele und Reigentänze aufgeführt, Volkslieder, Lieder der Jugendbewegung (etwa aus dem „Zupfgeigenhansl“), Eigendichtungen und häufig auch traditionelle Kirchenlieder gesungen,⁶⁹ die sich in den neuheidnischen Glaubenskosmos einbinden ließen, wenn man, wie im Falle des christlichen Weihnachtsliedes „Es ist ein Ros‘ entsprungen“, „die Art‘ nicht aus ‚Jesse‘, sondern aus ‚Gott‘ entspringen und aus Maria ‚Siglint‘ werden ließ“.⁷⁰

⁶⁹ Muster für sogenannte Weihendienste in: *Das Deutsche Buch* (1913/14, 1921 u. 1923), 21 f., 55 u. 98, sowie *Das Deutsche Buch* (1913/14), 26 f.: Zur Gestaltung der Gemeinde-Versammlungen.

⁷⁰ Ulbricht, Klänge „deutschen Wesens“, Zit. 135. Die Umdichtung stammt von Otto Sigfrid Reuter und ist vollständig abgedruckt bei Hunkel, *Deutsches Gesangbuch*, 24 f. Carl Reinhold Petter, *Die siegende Sonne. Eine arisch-religiöse Selbstbetrachtung im Dome zu Oliva*, Danzig 1924, 23, argumentiert, „daß die ergreifende Macht unserer Kirchenlieder

Von einer germanengläubigen, weitgehend den Vorgaben des „Deutschen Buches“ (1913/14) folgenden Traueremonie,⁷¹ die am 1. Pfingstfeiertag im Mai 1920 stattfand, liegt eine detaillierte Schilderung vor. Als „Weiheraum“ diente das leergeräumte und mit „lichtgoldgrüne[m]“ Birkenlaub dekorierte Wohnzimmer, wo zwischen den beiden Fenstern ein Altar aufgebaut war, auf dem neben zwei, vormals für Hausandachten verwandten Leuchtern aus dem Familienbesitz Wilhelm Schwaners „Germanenbibel“ („besser wäre [...] die Edda genommen worden“, heißt es in einer Fußnote) und ein runengeschmückter und u.a. mit einem Edda-Spruch verzierter Weihehammer, „das germanische Sinnzeichen der hausväterlichen und hausmütterlichen Gewalt der Eheleute“, lag; dazwischen standen Fotografien der verstorbenen Väter des Brautpaares. An einem blumengeschmückten Pfeiler hinter dem Altartisch war als Altarbild Ludwig Fahrenkrogs Ölgemälde „Die heilige Stunde“ (alternativ böten sich auch das „Lichtgebet“ von Fidus (1868-1948), „Hymne an die Nacht“ von Hermann Hendrich (1854-1931) und von Arnold Böcklin (1827-1901) „Heiliger Hain“ an) aufgehängt.⁷² (Fahrenkrogs „Die heilige Stunde“ zeigt „eine

und Choräle nicht in der [...] jeder Lautlehre hohnsprechenden Wortverbindung liegt, welche protestantische Kirchendichter ihnen als Text zugrunde gelegt haben, sondern in der rein gefühlsmäßig zu erfassenden Melodie begründet ist, und daß diese nicht dem christlichen Kirchengeiste, sondern dem urdeutschen Volksgeiste aus den Tagen des hellsten Heidentums entsprungen ist“.

⁷¹ *Das Deutsche Buch* (1913/14), 14 f.

⁷² Zu den völkischen Künstlern Fahrenkrog, Fidus und Hendrich s. Marina Schuster, *Bildende Künstler als Religionsstifter*. Das Beispiel der Maler Ludwig Fahrenkrog und Hugo Höppener genannt Fidus, in: Richard Faber, Volkhard Krech (Hg.), *Kunst und Religion. Studien zur Kultursociologie und Kulturgeschichte*, Würzburg 1999, 275–287; dies., Diefenbachs treuer Schüler Hugo Höppener, genannt Fidus (1868–1948). Von der reformbewegten zur deutsch-völkischen „Gesinnungskunst“, in: Wilhelm Buhrs (Hg.), *Karl Wilhelm Diefenbach (1851-1913). Lieber sterben, als meine Ideale verleugnen!*, München 2009, 201-212; dies., Lichtgebet. Ikone der Lebensreform- und Jugendbewegung, in: Gerhard Paul (Hg.), *Das Jahrhundert der Bilder, Bd. 1: 1900 bis 1949*, Göttingen

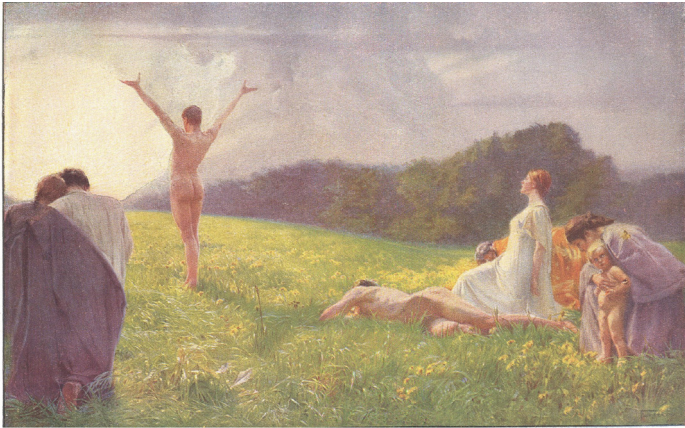


Abb. 10

Ludwig Fahrenkrog, Die heilige Stunde, Ölgemälde 1918; Ludwig Fahrenkrog. Seine Schöpfungen und ihre Bedeutung für unser Volkstum, Dresden o.J. [~ 1922] (= Verlag der Schönheit. Kunstgabe 2), Bildteil.

Menschengruppe auf einer frühlinggrünen Wiese in feierlicher Andacht, das Gesicht der am Himmelsrande aufgehenden Sonne zugewandt [...], während ein nackter Knabe stehend, die Hände zum Unendlichen und Ewigen ausbreitend, das

2009, 140-147, dies., Justus H. Ulbricht, ‚Baldur‘ und andere. Oder: „Krieger im Heere des Lichts“. Bildwelten des Sakralen, in: Wolfgang Braungart (Hg.), *Kitsch. Faszination und Herausforderung des Banalen und Trivialen*, Tübingen 2002 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 112), 137-167, Meike Sophia Baader, Naturreligiöse Gestimmtheit und jugendbewegte Aufbruchsgeste. Bildgedächtnis der Jugendbewegung und „mentales Gepäck“: Fidus Lichtgebet, in: *Historische Jugendforschung. Archiv der deutschen Jugendbewegung* N.F. 5 (2008), 153-168, u. – in der Bewertung problematisch – Elke Rohling (Hg.), *Hermann Hendrich. Leben und Werk*, Billerbeck 2001. Fahrenkrogs „Die heilige Stunde“ (1918) ist abgedruckt in: *Ludwig Fahrenkrog. Seine Schöpfungen und ihre Bedeutung für unser Volkstum*, Dresden o.J. [~ 1922] (= Verlag der Schönheit. Kunstgabe 2), Bildteil. – In einem ähnlichen Ambiente fand 1924 in Berlin eine „Weihestunde“ der örtlichen Gruppe der Germanischen Glaubens-Gemeinschaft statt: „Vor

Gebet veranschaulicht [...]. Diese Gestalten sind sozusagen die Vorderleute zu den Beschauern, während das Gegenständliche der Andacht kein Götterbild, sondern das im Bilde verklärt durchgeistigte Licht ist, das hinter unseren Sinnen wirkende Urlicht, das Unnennbare und Unausdenkbare, Unaussprechliche, nur in der Andacht erahnbare.“) Im Raum vor dem Altar standen ein samtbehängener „fußbankhoher Knie-schemel“, dahinter und an den Längswänden mehrere Stuhlreihen. Den „kirchenartige[n]“ Raumeindruck betonte zudem ein Harmonium. Das Brautpaar trug als „Festgewand [...] die heutigentags üblichen Kleider“, die Braut einen (in der Edda belegten) Schleier und Blumenkranz, der Bräutigam einen schwarzen Gehrock und neben dem Eisernen Kreuz im Knopfloch ein Sträußchen, das von „eine[r], mit dem Sinnzeichen der G[ermanischen] G[laubens-]G[emeinschaft], Ring, Lichthakenkreuz und Hammer geschmückte[n] Spangennadel“, fixiert wurde. Das Gewand des Weihwirts in den „„Arierfarben‘ blau-weiß-gold“ bestand aus „schwarzen Stoffschuhen“, einem fußlangen „Priesterhemd“ mit einer „starke[n] blaue[n] Schnur“ und „Hakenkreuzschmuck“ als Untergewand und einem üppigen knielangen, „hellkornblumenblauen“ Überwurf; auf der Brust hing an einer goldenen Kette das „in Gold gearbeitete Abzeichen“ der *Germanischen Glaubens-Gemeinschaft*. Die Trauzeremonie begann mit dem von Harmoniumspiel begleiteten Einzug eines blumenstreuenden Mädchens und des Brautpaares. Nachdem die

mir die lange Tafel, weiß gedeckt, wo gegenüber ein kleiner Tisch weiß umhängen und mit Reiserhörnchen der Eibe geschmückt. Auf dem Tisch die Germanenbibel, das deutsche Buch und der Hammer, rechts und links davon ein schlichter Leuchter gaben dem Tisch das Gepräge eines Altars. Hinterm Altar war das Lichtgebet von Fidus angebracht worden, welches von frischem Eibengrün eingefasst war. Die Weihe wurde durch das Lied: ‚Weiß mir ein Blümli blaue‘ eingeleitet. Der erste Weihwart der Gemeinde Groß-Berlin Alfred Spörr sprach nach einigen einleitenden Worten aus der Edda über die Erde und die Menschwerdung. Meisterhaft waren seine Schilderungen über die Gegensätze zwischen Christentum und dem ureigensten Glauben der germanischen Rasse“; zit. n. Schuster/Ulbricht, ‚Baldur‘ und andere, 148.

Hochzeitsgemeinde die erste Strophe von Joachim Neanders (1650-1680) „Lobet den Herren, den mächtigen König“ gesungen hatte, folgte die Weihrede des Weihwarts, bei der die Anwesenden zunächst standen und sich erst setzten, als „der Weihwart seine persönlichen Ermahnungen an das Brautpaar richtete, in Gestalt der beiden Erzählungen von Hermann und Thusnelda und von Wieland, dem Schmied, [...] um, vom Verlesen der Schlußworte aus Nietzsche's ‚Zarathustra‘ an, abermals stehend den Schluß anzuhören.“ Die Trauung endete mit „Ringwechsel und Hammerweihe“, der „Einsegnung des Paares durch die Mütter“, dem gemeinsam gesungenen christlichen Choral „Nun danket alle Gott“ und dem Brautlied aus Wagners Lohengrin, bei dem die Festgemeinde mit dem Brautpaar auszog.⁷³

Die bürgerlich-christliche Verankerung der neuheidnischen rituellen Formen wird noch offensichtlicher in der häuslichen Feier- und Festpraxis, bei der die Tradition der bürgerlichen Hausmusik gepflegt wurde, wie Hinweise auf den Flügel und die Geige bezeugen, auf denen – wie es im völkischen Jargon formuliert wurde – „Tonwerksgedanken deutsch-germanischer Tondichter zum Vortrag“, insbesondere Beethoven und Wagner, gebracht wurden.⁷⁴ Einen lebhaften Eindruck davon und von der „weihnachtlichen Stimmung“ im Haus von Otto Sigfrid Reuter (1876-1945), dem Gründer der *Deutschgläubigen Gemeinschaft*, gibt dessen 1926 geborene Tochter:

„Vater spielte die Geige, Mutter das Klavier und wir alle sangen die schönen Weihnachtslieder dazu, dann ließ er uns allein weitersingen und verschwand für eine Weile. Diese Zeit benutzte er als Knecht Rupprecht, den Weihnachtsboten Gottes, der ... sich nicht sehend lassen ... sein selbst gedichtetes und komponiertes Vor-Weihnachtslied mit tiefer Stimme im Hausflur sang und dann Äpfel, Nüsse, Mandarinen durch die Türe in's Wohnzimmer rollte, wir konnten nur seine Hand sehen und haschten

⁷³ Adolf Kroll, Hochzeit und Trauung, in: *Das Deutsche Buch* (1923), 76-80, die Weiherede 80-86; ohne Nennung des Autors auch abgedruckt in: *Das Deutsche Buch* (1921), 43-50.

⁷⁴ *Deutschgläubig*, 43.

dann nach den guten Dingen ... an jedem der 3 letzten Sonntage vor dem Fest. Und als wir am Weihnachtsabend mit Mutter in seinem Studierzimmer Weihnachtslieder sangen, hörten wir auf einmal ein silbernes Glöckchen im Wohnzimmer läuten, welches uns einlud, den leuchtenden Weihnachtsbaum zu bestaunen ... Vater kam dann kurz nach unserem Eintreten auch dazu ... wo er wohl gewesen war??? ... Der Baum war mit 12 Kerzen, einer Milchstraße aus Glaswolle/,Engelshaar⁶ und schönen Kugeln als weitere Sterne geschmückt, den Weltenbaum Yggdrasil darstellend. Und unter dem Baume leuchtete ein 13. Kerzlein, das uns an das neugeborene Licht der Weihnacht erinnern sollte ...⁷⁵

Die stimmungsvolle Beschaulichkeit im weihnachtlichen Reuterschen Haus in Bremen oder eine nach demselben Muster abgehaltene Osterfeier in der deutschgläubigen Ordenslaube in Wien 1914 beschreiben Formen von Kult und Ritual, die der Gruppenbindung und –identität dienen und den Rahmen für die religiös verbräunte völkische Botschaft geben, wie sie in Wien in der „Ostersprache“ formuliert wird: „Frühling draußen in der Natur, Frühling im Herzen, wie Schlacken soll es von uns fallen und wir wieder den ewigen, leuchtenden Frühling germanischer Gottesgeburt in uns einziehen lassen. So lasset uns deutsch sein!“⁷⁶

⁷⁵ Email von Gertrud Teubert an den Verf. v. 15.12.2006. Zum deutschgläubigen Ritual der deutschen Weihnacht s. die Deutsche Weihnacht, in *Widar* 26 (1935), Folge 7, 34-38, sowie die Ansprachen und Berichte von Gruppenfeiern Alfred Conn, Weihnachtsansprache, in: *Widar* 24 (1933), Folge 7, 25, Otto Sigfrid Reuter, Weihnachtsansprache, in *Widar* 25 (1934), Folge 7, 26. S. in diesem Zusammenhang auch Klaus Kriener, Julfest versus Christfest. Über das politische ‚Heidentum‘ Alain de Benoists, sowie Esther Gajek, Nationalsozialistische Weihnacht. Die Ideologisierung eines Familienfestes durch Volkskundler, in: Richard Faber, Esther Gajek (Hg.), *Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste*, Würzburg 1997, 141-167 u. 183-215.

⁷⁶ *Deutschgläubig* I, 43.

Was damit gemeint ist, benennt eine den einzelnen Ausgaben des deutschgläubigen „Kampfblatts“ „Widar“ beigegebene Erklärung:

„Blut strömt unveränderlich durch die Jahrtausende. Gesinnung wächst aus Blut. Deutschgläubig heißt Bestätigung der aus deutschem Blut wachsenden deutschen Gesinnung im täglichen Leben. Über unserem Leben steht nur ein Höchstwert: das eingeborene Deutschtum. So ist deutschgläubig mehr als Religion: es ist gelebte, blutsbedingte Gesinnung!“⁷⁷

In derselben Weise äußert sich die *Germanische Glaubens-Gemeinschaft*, wenn im Rahmen des Taufrituals mit „dem reinen Wasser der deutschen Quelle“ von dem Täufling „alles Undeutsche und Fremde“ hinweggenommen werden sollte:

„Und bei jedem Blick auf Quell und Fluß und Wolke sollst du daran denken: Ich will meiden alles Fremde und mich reinigen von allem Undeutschen. Und gereinigt wirst du finden den deutschen Himmel auf deutscher Erde. Deutsch soll sein dein Geist!/
Wie das Wasser zum Himmel, steige zum deutschen Himmel deutscher Geist, Wie der Regen zur Erde senke dich zu deutscher Erde und spende Kraft den Deutschen. Und wie der Quell erquicke die deutschen Herzen! Das walte dir der deutsche Gott!“⁷⁸

Fazit

Deutsch- und germanengläubige Neuheiden stehen auf dem Boden der völkischen Rassenideologie mit ihrem sozialdarwinistischen Paradigma von Höher- und Minderwertigen. Sie sind wie alle Völkischen davon überzeugt, kraft der arteigenen (Erlösungs-)Religion das deutsche Volk aus der in apokalyptischen Bildern gezeichneten Gegenwart und vor dem

⁷⁷ *Widar* 26 (1935), Folge 7, Reprint 33. Mit dem letzten Satz des Zitates beschließt Alfred Conn seinen Vortrag „Im Blut die Seele“ auf dem 25. Reichstag der Deutschgläubigen Gemeinschaft 1936, abgedruckt in: *Widar* 27 (1936), Folge 1, 3 f.

⁷⁸ *Das Deutsche Buch* (1921 u. 1923), 41 u. 73 f.; s. auch Riedel, Von Gott, 281-283, 289 f.

drohenden Untergang erretten zu können und zu wollen. Für ‚Neuheiden‘ war die „Waffe einer völkischen Religion“ deshalb „ebenso gut ein Kampf- und Machtmittel, wie Schnellfeuergeschütze und Panzerschiffe.“⁷⁹ Völkische Religion, deutschchristlich wie neuheidnisch, ist insofern, wie es mit Oskar Stillich (1872-1945) einer der zeitgenössisch weitsichtigsten Analytiker der völkischen Weltanschauung feststellte, „[t]heoretisch nichts anderes als die Projektion der völkischen Gedankenwelt auf das metaphysische Gebiet, die Verbindung völkischer Wünsche und Forderungen mit dem göttlichen Willen, ihre überweltliche Begründung, die Schaffung von Ewigkeitswerten durch Vermählung des Deutschen Gedankens mit dem Göttlichen, die Heiligsprechung des Deutschtums. Praktisch wird damit eine Potenzierung völkischer Werte geschaffen, wie sie nur durch das Heilige möglich ist, gleichzeitig aber auch ein Kampfmittel, dessen Bedeutung für die Verfolgung und Durchsetzung völkischer Ziele eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat.“⁸⁰ Christel Matthias Schröder sprach in seinen einleitend zitierten Mahnworten zu Recht von einer Weltanschauung, die über ihre rassenideologische Grundlage die sogenannte arteigene Religion begründete und in ihren Grundsätzen bestimmte und damit – wie es Walter Grundmann formulierte – das genuine völkische „religiöse Stilgesetz“. Die Form(en) religiöser Praxis, wie sie in den neuheidnischen Gemeinschaften gebräuchlich waren, mögen als „Wille zu völkischer Form“ (Wilhelm Stapel) erscheinen, folgen jedoch weitgehend dem um jugendbewegte Formen ergänzten (bildungs-)bürgerlichen Kanon des 19. Jahrhunderts.

⁷⁹ Adolf Riemann [= Josef Weber], *Allvater (Wodan) oder Jehovah? Das Deutsche Glaubentum*, Salzburg [1921] [Berlin 1906], Zit. 7.

⁸⁰ Oskar Stillich, *Die völkische Religion*; IfZ-Archiv ED 156/1, Zit. 2; eine Edition des Textes ist in Vorbereitung. Zum Verfasser s. Toni Pierenkemper, Oskar Stillich (1872-1945). Agrarökonom, Volkswirt, Soziologe (= Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 42), Marburg 2013, bes. 169-191.